

Wie spricht man mit Menschen

Autor(en): **Schwarzwald, Eugenie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie spricht man mit Menschen

VON EUGENIE SCHWARZWALD

Gespräch: Zwei Menschen versuchen, sich durch das geheimnisvolle Mittel der Sprache miteinander zu verständigen. Welch ein wichtiger, einmaliger, unwiederholbarer Vorgang!

Könnte es sein. Ist es aber nicht. Da habe ich letztthin das Gespräch eines Diplomaten und einer jungen Schriftstellerin mitangehört. Ich kannte beide. Sie war klug, originell und begabt, er belesen, weitgereist, vielerfahren. Beim Kommen hatten beide viel Vitalität verraten. Nach einer Stunde schon lag tiefe Abspannung auf beider Zügen. Unwillkürlich horchte ich hin, und bald wußte ich den Grund: er war ein Assoziator. Sprach man von tropischer Hitze, so kam er auf Tropenkoller. Bei Mitternachtsonne fiel ihm Hamsun, bei Fastenkur Ghandi ein. So saß er und quälte sich und langweilte seine Partnerin, indem er einfach mechanisch und äußerlich assoziierte. Warum? Weil er gewohnt war, Konversation zu machen. Weil er sich nicht die Mühe gegeben hatte, die Frau, die für diese Stunde sein Lebenskamerad war, auch nur anzusehen. Weil er also nicht wußte, mit wem er sprach. Weil er gar nichts zu sagen hatte. Weil er gar nicht hören wollte. Weil er reden mußte. Weil er glaubte, reden zu müssen.

Man muß nämlich reden. Das ist das, was den gesellschaftlichen Verkehr so unerträglich macht. Die Leute können nicht einen Augenblick zusammensein, ohne die Luft zu erschüttern. Als fürchteten sie, es könnte sonst jeder des anderen unguete Gedanken lesen, oder aus dem Zusammenschweigen könnten Mordgedanken entstehen. Die Menschen sprechen aus Angst, wie Kinder im Dunkeln singen. Infolge dieser Gemütsstimmung können sie natürlich nicht warten, bis ihnen etwas einfällt, und schon gar nicht, bis dieser aus dem Ei gekrochene Gedanke Form annimmt und Flügel kriegt. Aber sie lassen aus dem gleichen Grunde auch den anderen nicht aussprechen, nicht innehalten. Als stünde jemand mit einer Peitsche hinter ihnen: Um Gottes willen keine Pause!

Der Assoziator ist aber noch nicht der schlimmste aller Gesprächsmörder. Wer kennt nicht den Monologisten, der seinen Partner am Rockknopf packt und ihm einen Vortrag über seine eigene Bedeutung hält, einen Nekrolog auf seine verstorbene Tante oder eine erschöp-

fende Darstellung seines Gesundheitszustandes, wobei sich herausstellt, daß er alle Krankheiten mit Ausnahme des Wochenbettfiebers gehabt hat? Der Monologredner hat aber doch den Vorzug, daß er einmal, wenn auch spät, Schluß macht, so daß auch die anderen eventuell drankommen können.

Nur einer kann den Dauerredner unterbrechen: der Lauerer. Dieser hört nämlich nicht zu. Seine Aufgabe in der Konversation ist, auf den Augenblick zu passen, in dem er seine eigene Weisheit anbringen kann. Meistens hat er keine eigene, sondern ist ein Lesefrucht-händler. In ein ruhiges Gespräch über eine Bergtour wirft er mit einem «Apropos» seine eben erst angelesene Kenntnis von der Atomzerstörung oder den Ausgrabungen von Kut-el-Amara.

Entnervend wirkt auch der Gesprächspartner, der uns bei Rehbraten letzte Wahrheiten über Welt, Natur und Geist mitteilt und zuletzt enttäuscht ist, weil es ihm nicht gelungen ist, uns seine Weltanschauung aufzudrängen. Der Unerträglichste aber ist der Polemiker, der von vornherein fest entschlossen ist, sich im Widerspruch auszuliegen. Kein Mensch hat doch die Absicht, einen anderen wirklich zu überzeugen, denn das gibt es doch einfach nicht. Aber von vornherein zu wissen, daß man durch ein freudiges Lob von Obstwähe einen aggressiven Angriff auf Sahnebaisers auslöst, daß ein gutes Wort über ein Erlebnis im Flugschiff eine fulminante Rede gegen das Flugwesen erzeugt, eine wohlwollende Erwähnung der gegenwärtigen Jugend eine lange und sich-tende Rede über die Verderbnis unserer Zeit bewirkt, macht einen doch kräbblig.

Unerklärlich bleibt auch, weshalb Menschen immer bemüht sind, Fachleute über ihr eigenes Fach aufzuklären. Es gibt zahllose Leute, die die Gewohnheit haben, im Gespräch den Architekten über Dachkonstruktionen, den Elektrotechniker über drahtlose Telegraphie und die Mutter von sechs gesunden, erwachsenen Kindern über die beste Art von Kinderaufzucht zu belehren. Den Maler lehren sie malen, den Dichter dichten.

Natürlich kann man mit einem Kinde, einem Holzknecht oder einer Wäscherin kein so leeres, herzloses und gedankenarmes Gespräch führen wie mit Men-

schen, die über eine umfassende Halbbildung verfügen. Einfache Wesen sprechen nämlich nur Dinge, die einen Sinn haben, Sie machen keine Phrasen. Sie gebrauchen keine fertig konfektionierte Redensarten. Sie fragen nicht nach dem «Göttergatten», «der besseren Hälfte» und dem «Stammhalter». Sie sagen nicht vor den Ferien: «Das ist recht, daß Sie ein bisschen ausspannen», und fragen nicht nach den Ferien: «Haben Sie sich auch gründlich ausgelüftet»? Fragt man sie, wie es ihnen geht, so nehmen sie es ernst und versuchen, eine richtige Antwort zu geben. Aber nie sagen sie: «So lala», oder «so lila», nie «mittelpfächtig» und nie «mir kann noch geholfen werden». Wenn sie erklären: «Ich bin zu jeder Schandtat bereit», so kann man sie ruhig beim Wort nehmen.

Das Gespräch könnte die Quelle reinsten Vergnügens, tiefster Verständigung werden. Man denke: zwei Leute wären wirklich neugierig aufeinander (es gibt keinen Menschen, auf den man nicht neugierig sein kann) und fingen deshalb ein Gespräch an. Jeder weiß etwas, was der andere nicht weiß. Jeder ist eine Welt für sich, in die einzudringen es sich lohnt. Die Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters, der Nationalität, des Berufs ergibt Gesprächsstoff für ein ganzes Leben. Man brauchte sich ja nur unwissend zu stellen und würde in jedem Menschen einen ausgezeichneten Lehrer finden. Wüßte man dagegen selbst die Wahrheit, ließe sie aber den andern aussprechen, so fühlte man sich in ihr befestigt. Die Fehlerquellen in der gegenseitigen Beurteilung würden allmählich auf ein Minimum reduziert; der zart und geschickt vorgebrachte Widerspruch weckte neue Gedanken. Jeder wäre bemüht, seine eigene Farbe abzudämpfen oder zu erhöhen, um so an die des anderen heranzukommen und einen Farbenakkord zu bilden. Jeder versuchte, seinen persönlichen Grundton auf den des anderen abzustimmen, um so jene Harmonie zu erzielen, die das Glück jedes Besammenseins ausmacht. Wenn jeder gezwungen wäre, nur dann zu sprechen, wenn ihm etwas einfällt, mit Hingebung zuzuhören und liebenswürdig entgegenkommend zu schweigen, dann besäßen wir bald eine ausgebildete Gesprächskunst, und das Mißverständnis wäre seltener. So aber sind wir, obgleich wir in Horden leben, bisher Eremiten geblieben.

Rössli
stets gleich gut
im Päckli oder Schächteli. Aus dem Kistli nur echt, wenn im Einwickelpapier mit der Rössli-Marke.

Photo Brandt, Arosa

finden Sie immer
in AROSA lachende Sonne herrlichen Schnee

und Platz genug in den nachstehenden Sporthotels:

	Preis	Betten		Preis	Betten
Gentiana	12.—	30	Seehof	16.—	110
Furka	12.50	35	Valsana	16.—	100
Balvedère-Tanneck	13.—	40	Prätschli Berghotel	16.50	80
Suvretta	13.—	40	Altein Grand Hotel	18.—	150
Parkhotel	13.50	90	Arosa Kulm	18.—	170
Merkur	14.50	40	Excelsior	18.—	100
Bellevue	15.—	40	Hof Maran	18.—	110
Post- und Sporthotel	15.—	70	Neues Waldhotel	18.—	125
Des Alpes	16.—	60	Tschuggen Grand Hotel	18.—	180

Die Attraktion: 3 NEUE SKILIFTE
Die vereinigten Skischulen stehen unter der persönlichen Leitung unseres FIS-WELTMEISTERS «VITTER ZOGG»